

weg Kriterien einführen würde, die Vorstellungen, Planungsebenen und Sprache der nationalsozialistischen Organisationen aufbrächen. Hinzu kommt, daß die Quellenbasis für die Fragestellung des Autors, die soziale Lage der Umsiedler darzustellen, allzu eng begrenzt gewählt wurde.

Göttingen

Regina Löneke

Jerzy Kochanowski: W polskiej niewoli. Niemieccy jeńcy wojenni w Polsce 1945-1950. [In polnischer Gefangenschaft. Deutsche Kriegsgefangene in Polen 1945-1950.] Verlag Neriton. Warszawa 2001. 503 S., Abb. i. Anh.

In einem der Anfangskapitel seines Buches beschäftigt sich Jerzy Kochanowski mit dem Weg der deutschen Soldaten in die polnische Gefangenschaft. Die Mehrheit von ihnen wurde häufig – neben Frauen, Invaliden und älteren Personen – zur Zwangsarbeit in die oberschlesischen Bergwerke verbracht. Hier war die Sterblichkeit besonders hoch. Nicht zuletzt mit den sich im zerstörten Nachkriegspolen allmählich günstiger entwickelnden Lebensumständen und durch wachsenden öffentlichen Druck sollten sich jedoch ihre Lebensbedingungen langsam verbessern. Beeindruckend ist das umfangreiche statistische Material, das K. aus regionalen Wojewodschaftsarchiven und dem Warschauer Archiv Neuer Akten zu den Todesursachen und zur Sterblichkeit von Lagerinsassen zusammengetragen hat und das er den offiziellen Angaben der damaligen Zentrallleitung der Kohleindustrie gegenüberstellt. Daneben richtet K. den Blick auch über die Schilderung der unmittelbaren Haft- und Arbeitsbedingungen hinaus auf das sozialgeschichtlich interessante Kapitel der „Freizeit“. Besonders in den späteren Jahren der im Vergleich zu westlichen Gewahrsamsländern lang andauernden Gefangenschaft war die Ausübung von sportlichen, religiösen und kulturellen Aktivitäten gestattet und weit verbreitet.

Mit der Darstellung des erst 1948 begonnenen Versuchs der Umerziehung von ehemaligen Soldaten durch die SED wendet sich der Vf. überdies einer nur wenig bekannten Problematik zu. Dem Leser wird deutlich, daß selbst in den scheinbar jahrelang isolierten Lagern der Kalte Krieg und somit der Kampf um die politische Beeinflussung der Soldaten begonnen hatte. Ob die von dem damaligen SED-Funktionär Karl Wloch von Mai 1948 bis August 1949 in Polen mitherausgegebene und zensierte Kriegsgefangenenzeitschrift „Die Brücke“ von Lagerinsassen tatsächlich „bei jeder Lieferung mit Freude begrüßt“ wurde (S. 384), ist zumindest zweifelhaft. Hier vergißt K., auf die aus den Jahren 1964 und 1997 stammenden Arbeiten des damaligen Lagerinsassen und späteren Journalisten Manfred Gebhardt hinzuweisen, der auf kritische Töne von Gefangenen aufmerksam machte, die durch die plumpe Propaganda der Zeitung abgeschreckt wurden.

In weiteren Kapiteln, welche sich u.a. mit französischen, russischen und österreichischen Kriegsgefangenen in Polen sowie dem Vergleich des Schicksals deutscher Kriegsgefangener in Polen mit dem ihrer Leidensgenossen in tschechischem und französischem Gewahrsam beschäftigen, gelingt es dem Vf., nicht nur eine Perspektive hinsichtlich der Behandlung deutscher Gefangener zu eröffnen. Er erinnert auch an diejenigen, die als Ausländer in den Reihen der Wehrmacht kämpften und nicht selten, wie etwa französische SS-Männer, wie ihre deutschen Kameraden oft schwere Verbrechen begangen hatten. Wie schwer es gerade in einem Land wie Polen war, das die grausame deutsche Besatzungspolitik noch in frischer Erinnerung und überdies mit schwierigen sozialen und ökonomischen Kriegsfolgen zu kämpfen hatte, die Forderungen nach einer humanen Behandlung von Kriegsgefangenen durchzusetzen, wird im letzten Kapitel deutlich.

Berlin – Potsdam

Daniel Schwane

Geschichte der Oberlausitz. Herrschaft, Gesellschaft und Kultur vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Joachim Bahlcke. Leipziger Universitätsverlag. Leipzig 2001. 368 S., Abb., Ktn. und Tab. i.T. (€ 21,50.)

In der Oberlausitz lebten neben der deutschen Bevölkerung stets auch die slawischen Sorben, und aufgrund seiner geographischen Lage an den Durchgangswegen, die West- und Osteuropa verbinden, war das Land historisch eng an das Königreich Böhmen, an Sachsen, Polen und später auch an Preußen gebunden.

Vor 1989 stand die Geschichte der Oberlausitz eher am Rande des Interesses der Historiker. Um so verdienstvoller ist die vorliegende, bis in die Gegenwart reichende Publikation, die Joachim Bahlcke in Zusammenarbeit mit einer ganzen Reihe von Forschern, v.a. aus dem Geisteswissenschaftlichen Zentrum für Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Leipzig und dem Marburger Herder-Institut, erstellt hat.

Das Buch umfaßt sieben Kapitel. Im ersten (S. 11-53) widmet sich Bahlcke der Beschreibung des Landes und gibt einen historiographischen Überblick vom Mittelalter bis zum 20. Jh. Im Kapitel über die mittelalterliche Periode bis 1346 (S. 55-97) beschäftigt sich Gertraud Eva Schrage mit der Besiedlung und der politischen Entwicklung der Oberlausitz, welche deren strategisch und auch ökonomisch (v.a. wegen der Handelsverbindungen) wichtige Lage widerspiegelte. Nacheinander werden die Regierungsepochen der Přemysliden, der deutschen Könige, der brandenburgischen Askanier und der Herrschaftsantritt der Luxemburger landesgeschichtlich abgehandelt. Die Schlusssäur – die Gründung des Sechsstädtebundes – wirkt zwar im Rahmen des Schemas ein wenig unorganisch, betont jedoch den außerordentlichen politischen Aufstieg der prosperierenden Städte. Nur die Stellung des Landes Zittau bleibt in dieser übersichtlichen und inhaltsreichen Erörterung ein wenig unklar. Die folgenden drei Kapitel weisen im wesentlichen dieselbe Struktur auf, in der neben einer knappen politikgeschichtlichen Übersicht auch die gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse sowie die konfessionelle Entwicklung ihren Platz finden. Norbert Kersken faßt (S. 99-141) den Zeitabschnitt von 1346 bis 1635 zusammen, in dessen Verlauf die Oberlausitz einschneidende Veränderungen (Hussitenkriege, Pönfall der Sechsstädte, Reformation) erlebte. Diese Epoche endete mit dem Prager Frieden (1635), durch den beide Lausitzen unter die Herrschaft des sächsischen Kurfürsten kamen. Zu den Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges und seinen Folgen kehrt Alexander Schunka im ersten Teil seiner Abhandlung zurück und belegt weiter, daß die Oberlausitz sich auch unter der sächsischen Regierung bestimmte spezifische Züge erhielt. Leszek Belzyt und Hans-Werner Rautenberg (S. 181-219) befassen sich mit der Teilung des Landes nach dem Wiener Kongreß (1815) in einen sächsischen und einen preußischen Teil (Görlitz, Lauban, Hoyerswerda, Muskau), mit den Unterschieden in der politischen Zuordnung dieser beiden Teile, mit der fortschreitenden Industrialisierung und mit der Struktur der Schulen. Das von Andreas Bednarek, Jonas Flöter und Stefan Samerski verfaßte sechste Kapitel enthält eine Übersicht der Ereignisse vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zum Jahre 2000 (S. 221-266). Der politischen Entwicklung folgend ist das Kapitel in vier Abschnitte unterteilt, von denen der letzte auch die Zeit umfaßt, als die Oberlausitz (ohne das 1945 abgetretene Gebiet) als Bestandteil des Regierungsbezirks Dresden in den Freistaat Sachsen eingegliedert gewesen war. Über den ganzen Zeitraum hinweg verfolgen die Vf. die kirchliche Organisation, die Stadtentwicklung und das kulturelle Leben. Als letztes Kapitel (S. 267-314) wurde die von Mitarbeitern des Sorbischen Instituts in Bautzen bearbeitete „Geschichte und Kultur der Sorben in der Oberlausitz“ von Peter Kunze eingefügt. Die berechnete Einreihung dieses interessanten Kapitels verursachte jedoch manche Wiederholung. Störend ist auch die unterschiedliche Periodisierung. Das Buch wird von einer nützlichen bibliographischen Übersicht ergänzt.

Der Band bietet einen guten landesgeschichtlichen Überblick unter Bilanzierung der bisherigen Forschung. Auch weist er Perspektiven für weitere Forschungen auf, für welche Quellen nicht nur aus deutschen, sondern auch aus polnischen und tschechischen Archiven zu berücksichtigen sein werden.

Prag/Praha

Lenka Bobková